

PLONK&REPLONK

Bern – die Eidgenössische Hochschule für angewandte Zirkuskunst. Einer der weltbesten Ausbildungsorte für Trapezkünstler, Dompteure, Seiltänzer, Mimen, Jongleure, Zauberer, Feuerspeier und Clowns.



Hirsche kommen und gehen

Zwei rein, einer raus: Das Hirschtheater geht weiter

CHRISTIAN VON BURG

Nur wenige kannten bisher den kleinen Tierpark Gäbelbach im Westen Berns. Durch die Tierbefreiungsaktion der Animal liberation front, bei der Unbekannte vor einer Woche zehn Sikahirsche durch ein Loch im Drahtzaun trieben, hat der Zoo aber zumindest regionale Bekanntheit erlangt: «Täglich kommen Leute vorbei und fragen mich nach meinen Tieren», sagt Oswald Zobrist, der den Tierpark seit dreizehn Jahren führt. Viele hätten ihn zu trösten versucht und über die falsche Tierliebe der Tierschützer geflucht.

Doch nun habe sich die Lage erneut geändert, sagt Zobrist: Bevor er gestern als Rangierlokomotivführer in die Frühschicht ging, entdeckte er um Viertel nach zwei Uhr in der Nacht, dass die Hirschkuh und ihr Junges, die zusammen lange um das Gehege gestreift waren, wieder zurückgekehrt sind. «Sie haben das drei Meter breite Loch im Gitter, das ich ihnen extra geöffnet habe, gefunden und standen an der Futterkrippe, als wäre nichts gewesen», sagt Zobrist. Erst als er von der Frühschicht zurückkehrte merkte er jedoch, dass dafür Baschi, der zweijährige Bock, der sich

als Einziger von den Tierschützern nicht aus dem Gehege hatte treiben lassen, verschwunden war. «Er ist vermutlich auf der Suche nach den anderen Tieren unter dem Gitter seines provisorischen Geheges durchgeschlüpft.» Doch vor dem Gitter seien viele Spuren des ausgebrochenen Tieres zu sehen: «Baschi will wieder rein – das kommt schon gut.» Ein weiteres Jungtier wird noch vermisst. Die restlichen Hirsche sind entweder überfahren oder von Jägern erlegt worden. «In freier Wildbahn sind meine Zuchttiere nicht mehr überlebensfähig», sagt Oswald Zobrist.

Sikahirsche in der Nordschweiz

Andernorts sind Sikahirsche mit Erfolg freigekommen. So etwa im Gebiet des Südrandens im Kanton Schaffhausen: Dort sind die Tiere 1945 in den Wirren des Zweiten Weltkrieges aus ihrem Gehege unmittelbar an der deutsch-schweizerischen Grenze entwichen. Sie haben sich unterdessen so stark vermehrt, dass sie wegen der Schäden, die sie im Wald anrichten, stark bejagt werden müssen. Auch Jäger aus dem Kanton Bern sind schon ins Schaffhausische gefahren, um dort einen Sikahirsch zu erlegen. Von der Grösse her ist der asiatische Sikahirsch eher mit einem Reh als mit einem einheimischen Rothirsch zu vergleichen. «Dort, wo Sikahirsche leben, gibt es weniger Rehe», sagt Lucius Homberger von der Jagdverwaltung Schaffhausen, «die beiden Arten stehen zueinander in Konkurrenz.» Aus diesem Grund ist das Auswildern fremder Tierarten in der Schweiz verboten worden. In Australien etwa habe das Aussetzen europäischer Kaninchen und Füchse fast zu einem Kollaps des Ökosystems geführt, sagt Rolf Schneeberger, stellvertretender Jagdinspektor des Kantons Bern. «Der Sikahirsch fände bei uns wohl schon seinen Lebensraum, aber wir wollen ihn nicht – vielleicher soll sich der einheimische Rothirsch wieder weiter verbreiten.»



Nun hat auch noch Sikahirsch Baschi das Weite gesucht. MOS

«Es braucht etwas Mut»

Schulprojekt ABQ erhält den Prix Chapeau und damit «offizielle Anerkennung»

Schwule, Lesben und Bisexuelle besuchen Schulklassen und informieren die Jugendlichen über gleichgeschlechtliche Liebe. Für ihren Mut und das «ungewöhnliche Engagement» erhalten sie den Prix Chapeau.

SUSANNE GENTSCH

«Der Preis bedeutet die offizielle Anerkennung unserer Arbeit», sind sich die Vorstandsmitglieder des Vereins Schulprojekt ABQ einig. «Es sagt uns jemand, dass gut ist, was wir machen», erklärt Adrienne Rychard. Die ehemalige Lehrerin ist seit der Gründung des Vereins 1999 dabei. Sie und die an-

keinen Sexualkundeunterricht», hält Marianne Kauer fest. Das Ziel der homo- und bisexuellen Männer und Frauen ist es vielmehr, Jugendliche über gleichgeschlechtliche Liebe zu informieren und so Vorurteile abzubauen. Der Unterricht ist auf Jugendliche ab der sechsten Klasse und Absolventen von weiterführenden Schulen zugeschnitten. Eltern können ihre Kinder von den betreffenden Schulstunden dispensieren lassen.

«Von den anwesenden Jugendlichen bekommen wir fast nur positive Rückmeldungen», sagt Kauer. Sie würden sich nach dem ABQ-Besuch weniger verunsichert fühlen und gegenüber Homosexuellen viel toleranter sein.

Lehrpersonen sensibilisieren

«Um das Vertrauen der Schülerinnen und Schüler zu gewinnen, erzählen wir ihnen unsere Lebens- und Coming-out-Geschichten», erklärt Vorstandsmitglied Daniel Furter. «Das braucht vor allem am Anfang etwas Mut.» Genau dafür hätten die Leute den Prix Chapeau verdient, begründet Madeleine Elmer vom Loeb den Entscheid der Jury. Das «ungewöhnliche Engagement» verdiene Anerkennung.

«Natürlich können wir auch das Geld gebrauchen», sagt Furter. Der Verein Schulprojekt ABQ ist selbsttragend, die Mitglieder arbeiten ehrenamtlich. Die Preissumme soll in die Weiterbildung der Schulbesucher investiert werden. Geplant ist ausserdem die Ausarbeitung eines Konzepts zur besseren Sensibilisierung der Lehrpersonen. «Viele Lehrerinnen und Lehrer sind sich der grossen Probleme ihrer Schülerinnen und Schüler im Zusammenhang mit gleichgeschlechtlicher Liebe nicht bewusst», so Rychard. Oft könnten Jugendliche ihre Gefühle nicht deuten oder das Anderssein ihrer Kameraden nicht tolerieren. Dem möchte das Schulprojekt ABQ entgegenwirken.

[i] ABQ UND PRIX CHAPEAU

Mehr Infos zum Projekt ABQ unter www.abq.ch. E-Mail: abq@abq.ch. Der Prix Chapeau ist von Loeb mit 5000 Franken dotiert und wird monatlich für solidarisches Engagement verliehen. Vorschläge mit Unterlagen an: Loeb, Spitalgasse 47-51, Bern, oder «Der Bund», Postfach, 3001 Bern. Preisträger: www.space.ch/fonds. Postkonto: 12-353353-9.



deren rund zwanzig Mitglieder im Alter zwischen 17 und 36 Jahren besuchen regelmässig Schulklassen. Engagiert werden sie von interessierten Lehrpersonen im Kanton Bern. «Wir betreiben aber



Die fünf ABQ-Vorstandsmitglieder freuen sich über den Prix Chapeau. Von links: Daniel Furter, Adrienne Rychard, Shivari Shankar, Marianne Kauer und Martin Wiedmer. FRANZISKA SCHEIDEGGER

TROTTOIR

Updating eines Downwritings

Rein handwerklich betrachtet handelt es sich ja beim jüngsten (Stand bei Redaktionsschluss) Skandal um einen so genannten szenischen Einstieg, wie er seit den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts aus einem deutschen Nachrichtenmagazin übernommen wird und womit der Schurnalist jenen Lesern, die grad aussteigen, sobald mehr als ein Aspekt verknüpft wird usw., jedenfalls sind selbige hier jetzt auch schon weg, grüss Gott die anderen Leser. Der Skandal also: Der bernische Regierungsrat leistet sich mit Steuermillionen einen Schutzbunker, und deshalb muss der bernische Bundesrat Samuel Schmid drei Seiten weiter hinten zurücktreten oder was, aber wir schweifen ab, denn rein szenisch hat sich Frau Brönnimann das Ganze zuerst schon ein bisschen saddam-mässiger ausgemalt: marmorne Weltsbadewannen mit goldenen Wasserhähnen für Herrn Gasche, ein Louis-seize-Boudoir samt Coiffeusen und Maniküren für Frau Zölch und zwingt ein unterirdisches Fitnesscenter für Frau Andres (erfinde weitere lustige Beispiele, sofern dir die übrigen vier einfallen) und alles so, und alles nur, damit es Berns Gnädige Herren und Damen weiter schön haben, nachdem sie den Kanton in nicht allzu ferner Zukunft zu Boden gewirtschaftet haben werden und bevor die Amis kommen und ihn wieder aufwirtschaften. Und aber also da ist diese Idee gar nicht vom Berner Regierungsrat, dem heutigen, sondern kam als Befehl vom Bundesrat, und nicht einmal vom heutigen, sondern jenem von 1975 oder was, 1975!, liebe Kinder, denkt Frau Brönnimann, das war, als eure Grosseltern mit Mutti oder Vati auf der Schulter in Kaiseraugst ein AKW-Gelände besetzten und dabei von einem Herrn Cincera beobachtet wurden, und wie hiessen doch damals gleich die sechs Bundesräte unter Kurt Furgler? Frau Brönnimann schneidet den szenischen Einstieg aus, klebt ihn ins Album «schöne Primörs Politik & Sport», geht mit der Rest-«Weltwoche» vom 30.10.2003 («Der Verlierer-Kanton Bern») hinunter in ihren Privatbunker, ersetzt mit ihr das «Facts» vom 31.8.1997 («Berns Niedergang», gleiche Titel-Illustration) und hofft, dass das «Facts» das Thema in sechs Jahren erneut updatet. So lange wird es es wohl noch geben, das Thema. (pci)

RAUS

Päng, bumm, rumpel, rumpel

Ausnahmsweise ein Ausflugstipp für den Montag und nicht fürs Wochenende – also einmal für all jene, die am Samstag arbeiten müssen und am Montag frei haben. In aller Herrgottsfrühe, nämlich schon um 9.30 Uhr, wird auf der Ortszufahrt Grindelwald bei Haltischwand, Schwendi geprenzt. Für Sprengepropte Bernerinnen und Berner natürlich ein Event, das man nicht verpassen sollte. Normalerweise wird an Sprengeproben hervorragend für das leibliche Wohl der Zuschauerinnen und Zuschauer gesorgt. Dennoch sollten Sie vielleicht eine Thermosflasche mit heissem Tee oder Kaffee mit Gux mitbringen. Als Platz fürs Publikum wurde Tschingele, talauswärts vom Sprengeort, ausgesucht. Etwas kompliziert ist die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr: Weil die Berner Oberland Bahnen wegen Revision nicht fahren, müssen öV-Benutzer über Lauterbrunn-Kleine Scheidegg nach Grindelwald reisen und von dort zu Fuss zum Sprengeort gehen. (sur)